

Halleische Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Für die längste Zeit...
Preis für die Zeitungs-Abnehmer...
Lands. Mittheilungen.
Vorterrichte.

Bezugs-Preis
Für die Zeitungs-Abnehmer...
Preis für die Zeitungs-Abnehmer...
Lands. Mittheilungen.
Vorterrichte.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 135.

Halle, Mittwoch, 21. März 1894.

186. Jahrgang.

Telegramm-Adresse: **Courier** Halleinst.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten der Halleischen Zeitung.)

Wien, 20. März. Die deutsche Kaiserin kam heute Nachmittag in Begleitung der Hofdame Gräfin von Keller zu Wagen von Abbazia nach Triume und begab sich nach der Villa des Erzherzogs Josef, wo sie von der Erzherzogin Clotilde empfangen wurde. Später machte Ihre Majestät auf dem Corso mehrere Einkäufe.

Wien, 21. März. Der deutsche Kaiser traf 11 Uhr 20 Minuten auf dem Nordbahnhof ein und ist nach 3 Minuten weitergefahren. Bei der Ankunft war der Willkommenszug der deutschen Hofschicht Oberst Deines anwesend, welcher sich dem Gesolge anschloß.

Berlin, 21. März. Die lebhafteste Bewegung regte die Einschränkung des Sonntagsunterrichts, soll wie die Hofische Zeitung mittheilt, keineswegs als ausschließliche zu betrachten sein. Es soll vielmehr in der Absicht liegen, die Ausführungen der Sonntagsruhe auf diesem Gebiete um etwa zwei Jahre also bis 1896 zu verschieben. Ein derartiger Abschluß würde sicher allgemein mit Freude begrüßt werden, da er vielmehr die Möglichkeit bietet, die Pläne für die dem Handwerk inenentföhrlichen Sonntagschulen mit einer veränderten Ordnung des Gottesdienstes in Einklang zu bringen.

Breslau, 21. März. Der „Breslauer Generalanzeiger“ erklärt aus befreundeter Quelle, die Gerüchte von dem angeblichen Rücktritt des Vizepräsidenten von Seydewitz für unmar.

Breslau, 20. März. Der „Breslauer Zeitung“ zufolge lehnte der Oberkönigliche den Antrag der sächsischen Provinzialsynode ab, den 31. October zum kirchlichen Feiertage der ganzen Landeskirche zu erheben.

Paris, 21. März. Heute Nacht wurde in einer Ruine nördlichen Nanges eine internationale Schwinderbande verhaftet, deren Mitglieder mit Hilfe gefälschter Pässe, Diplome und Certificate von reichen Leuten Geld zu erpressen suchten. Die Mitglieder dieser Bande betrieben auch die Fälschung von Dokumenten gewerbsmäßig. Unter den Verhafteten befinden sich 2 Deutsche, 6 Oesterreicher, 6 Russen, 2 Türken und 2 Griechen.

Wien, 20. März. Im Saal herrschte große Verwirrung, da nach Wunsch bestimmte Schiffe zumal nicht abgefertigt werden. Das hiesige Zollamt hat angeblich bis jetzt keine amtliche Mittheilung über das Anfratfahren des Handelsvertrages erhalten.

Belgrad, 20. März. Von amtlicher Seite wird auf das Bestimmteste vermeldet, daß weder eine allgemeine noch eine partielle Ministerkrise besteht.

Wien, 20. März. Die Angeklagten Kris, Dolszal und Dragoun im Wera-Prozess wurden zu 10 Jahren schweren Kerkers verurtheilt. Götz, Weitsch und die Frau Kris sind freigesprochen worden.

Wien, 20. März. Wie die amtliche Wiener Zeitung meldet, hat der Kaiser die zwischen den Ministern des Krieges, des Innern und der Finanzen vereinbarten Grundzüge für die Durchführung der Kaisertransaktion in Wien genehmigt. Hiernach führt der Stabverweigerungsfonds die Transaktion durch, indem er die zum Verkauf bestimmten Objekte parzellirt veräußert und Ertragserlösen errichtet. Das Veräußerungsgeschäft geschieht unter Mitwirkung von Vertretern des Krieges, des Innern und des Finanzministeriums und es ist zu diesem Zwecke eine Transaktionskommission gebildet worden. Vor dem Verkauf der alten Kasernen leitet der Stabverweigerungsfonds die nöthigen Vorarbeiten gegen Verfallung. Mit der Herstellung von zwei Kasernen, welche für die Truppen der Franz-Josephs-Archie bestimmt sind, soll bereits in diesem Frühjahr begonnen werden.

Wien, 20. März. Auf der Reise nach Danzig hat Minister Thielow auch unrer Stadt und der Marienburg einen kurzen Besuch abgestattet. Aus sicherer Quelle verlautet, daß Marienburg Garnisonstadt werden und eine stärkere Besetzung von Militär erhalten wird. Se. Majestät der Kaiser interessire sich lebhaft für diesen Plan. Obgleich dagegen werde ohne Militär bleiben.

Wien, 21. März. Kossuth ist gestern Abend 10 Uhr 55 Minuten gestorben.

Wien, 21. März. Der „Tribuna“ zufolge erhält sich in unterrichtlichen Kreisen das Gerücht, daß zwischen Frankreich und Italien bereits Verhandlungen bezugs des Abschlusses eines Wodus vivendi in den Handelsbeziehungen angestellt seien.

Berlin, 21. März. Graf von Schaaf, der bekannte Kunstfreund und Dichter, wird wie die Morgenblätter berichten demnächst in Berlin eintreffen, um sich einer Augenoperation zu unterziehen, da er in Folge einer heftigen Erkältung der Gefahr ausgesetzt ist, das Augenlicht zu verlieren. Die römischen Aertze haben ihm angeblich nicht helfen können.

Wien, 20. März. Die Kammer nahm den Voranschlag für den Etatsanschluß an.

Estimne, 20. März. Die Regierung ordnete eine Untersuchung über die jüngsten Zwischenfälle an der albanesischen Grenze an. Die Albanesen haben sich in das Gebirge zurückgezogen.

Parlamentarisches aus Frankreich.

Von unserm Correspondenten.

Paris, 19. März. Die letzte Sitzung der Kammer hat vorgestern stattgefunden. Die Deputirten haben bis zum 24. April Ferien genommen, um während einiger Wochen von den Strapazen auszurufen, die ihnen die biennale Session gebracht. Der letzte Tag hat sich noch zu einem Triumph der Regierung gestaltet, denn die verschiedensten Vorschläge, welche von derselben ausgingen, sind alle angenommen worden und zwar mit einer für dieselbe wahrhaft schmeichelfhaften Eile, denn man hat sich kaum die Mühe gegeben, sie zu diskutieren. Triumph also auf der einen Seite, auf der andern aber eine, wenn auch nicht sehr ernste Ministerkrise. Während der langen Dauer der biennale Session hat die Kammer natürlich so gut wie nichts erledigt und so auch erst zu guter Letzt und wie gesagt mit steigender Gleichmuthigkeit darüber schlußlich machen können, daß es gerathen sei, ein Ministerium für die Kolonien einzurichten. Seit 6 Jahren bereits war diese Frage ventilirt worden, ohne daß man bisher Zeit gefunden hatte, eine endgültige Entscheidung zu fassen. Die Eile, mit welcher die Kammer dies nun endlich doch gethan, scheint aber, so angenehm sie der Regierung sein mag, dem Senat augenblicklich nicht passend, denn zur großen Enttäuschung von Herrn Casimir Perier erklärte derselbe, er könne dieselbe nicht bewilligen, über deren Verwirklichung nicht erst eine Resolution festzusetzen habe. Es ist nicht leicht, man sich ja um die Vortheile dieses hohen Postens nicht allzu sehr zu kümmern, biennale beliebt es aber dem Ministerpräsidenten in diesem dem gewöhnlichen Menschenfinde als selbstverständlich ergehenden Verlangen eine Weisung für sich zu erbitten. M. Casimir Perier droht jedoch mit seinem Abgange, wenn das Parlament sich nicht seinen Wünschen fügt. Bis jetzt über dieses Mittel hiets die beabsichtigte Wirkung aus und wird es auch wohl biennale, obgleich er etwas verlangt, was mit den Bestimmungen der Konstitution im Widerspruch steht, nämlich der Senat solle noch einmal am Montag eine Sitzung abhalten. Es ist aber ungeschicklich, daß das Oberhaus zusammentritt, wenn die Kammer nicht mehr laht.

Daß die Frage über die Errichtung eines Ministeriums auf einmal eine so brennende geworden, hat übrigens einen Grund, der mit der hohen Politik nicht viel gemeinames beifit. Man sagt nämlich an dem Unterstaatssekretär für die Kolonien, Lebon allerlei aus. Es scheint, daß dieser Herr allzu unabhängig ist, daß er, wie in einer Republik allerdings geradezu unerhört, nicht nur Leute anstellen will, die ihm von Senatoren und Deputirten empfohlen sind, sondern die ihm als für den betreffenden Posten am geeignetsten vorkommen, selbst wenn sie sich nicht der geringsten hohen Protektion rühmen können. Dieses dürfte natürlich nicht länger geduldet werden und so wurde nach in letzter Stunde bestimmt, daß ein Minister den Kolonialangelegenheiten vorziehen soll: man weiß aus Erfahrung, daß ein solcher im Allgemeinen recht willfährig ist!

Wenn man sich sonst fragt, was die Kammer eigentlich während der eben beendeten Session geleistet, so muß die Antwort lauten: So gut wie nichts! Es hat ihr nicht an gutem Willen und auch nicht an Stoff gefehlt, von beiden und ganz besonders von letzterem war eher Uebermaß vorhanden. Aber gerade das ist der Nachtheil, man will zuviel thun und leiht daher gar nicht. Sobald eine neue Frage aufgeworfen wird, wendet sich die Kammer derselben zu, ganz gleich, ob die vorliegende erledigt ist oder nicht. Vor einigen Wochen wurde Paris wieder einmal durch die Nachricht in Schrecken gesetzt, daß der Tulpus epidemisch aufträte. Sofort nahmen unsere Volksvertreter in ihrer Begehrung um das Wohl ihrer Wähler die Gelegenheit wahr, um eine Vorlage wegen Verbesserung der geschäftlichen Einrichtungen von Paris einzubringen. Man hätte nun meinen sollen, daß wenn einmal eine Frage von so allgemeinem Interesse aufgeworfen ist, sie auch zu schneller Eile geführt wird. Durchaus nicht! Paris wurde ruhig seinem Fieber und die halbangelegene Diskussion sich selbst überlassen, um eine andere über die schlechte Lage des Weinhandels zu beginnen. Kaum befand man sich darüber im besten Zuge, als der sozialistische Abgeordnete Naurois sich plötzlich herauf hob, der Welt mittheilte, er habe entdeckt, daß es die Kapitalisten seien, welche den Anarchisten die Fonds zu ihrer lauten Propaganda liefern und natürlich eine Interpellation darüber einbrachte. Derselbe wurde allerdings schnell abgethan, aber weshalb eine alte Frage wieder aufnehmen, es war ja inzwischen so viel Interessanteres aufgetaucht! — Eine Anordnung des Maire von St. Denis erdigen plötzlich als das Allerwichtigste und gab Herrn Spuller Gelegenheit, von dem „Neuen Geiste“ zu sprechen. Große Aufregung, die sich aber natürlich eben so schnell wieder legte. Auch jetzt lehnte die Kammer nicht zu der Vorlage zurück, wie Paris gestirbt zu gestalten sei, denn es schien auf einmal aus Dingensbegehrung eine Revision der Konstitution vorzunehmen. Eine ganze Sitzung wurde diesem Gegenstand gewidmet, den nächsten Tag kam derselbe den Deputirten als gar nicht mehr so erledigungsbefähigt vor, und so beschäftigten sie sich lieber damit, einen Kredit zu bewilligen, um Arbeiter auf die bevorstehende internationale Ausstellung in Lyon zu entlassen.

Auf diese Weise sind noch eine Menge Sujets behandelt worden und für den Zuhörer ist die Sache ja ganz interessant, da ihm täglich fast ein neues Schauspiel vorgeführt wird, das häufig sogar amüsanter genannt werden muß, welchen Zweck aber ein solches Parlament für Frankreich hat, begreift man nicht, denn wenn man das Factum an der Summe seiner Thätigkeit sieht, so muß man sagen, daß es für das Land so gut wie nichts geleistet hat.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser ließ am Montag Nachmittag die Berliner Garnison alarmiren und hielt mit derselben eine Uebung auf dem Zempelhofer Felde ab. Am Dienstag früh 8 Uhr 25 Min. trat der Kaiser die Reise nach Abbazia vom Bahnhof Friedrichstraße aus an. Im Gefolge befand sich auch der Goprederiger Prinz Osmel, der während der Charwoche und des Oierfestes in Abbazia anwesend sein wird. Die Führung des Zuges liegt in den Händen des Regierungs- und Baurathes n. Berlin, während der Fahrt nahm der Kaiser im Laufe des Vormittags einen längeren Vortrag des Chefs des Marine-Kabinetts entgegen. S. M. Schiffschiff „Moltke“ ist am Dienstag früh von Abbazia nach Triume abgegangen. Der Kaiser welcher am Mittwoch 2 Uhr 40 Min. dort eintrifft, wird auf ihm die Fahrt nach Abbazia fortsetzen. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes begleitet zunächst Graf Philipp zu Eulenburg den Kaiser nach Abbazia. Da der bisherige preussische Gesandte in München für den deutschen Botschaftsposten in Wien designirt ist, wird sich also Gelegenheit bieten, den Nachfolger des Prinzen Max dem Kaiser von Oesterreich bei dessen in Aussicht stehender Zusammenkunft mit dem deutschen Kaiser persönlich vorzustellen.

* Die Kaiserin beabsichtigte am Montag dem Erzherzog Joseph in Triume einen Besuch zu machen, jedoch muß sie wegen der starken Woe davon Abstand. Am Nachmittag unternahm die Kaiserin mit den drei ältesten Prinzen und ihrer Gesolge eine Fahrt nach Bozano.

* Aus Wiesbaden wird gemeldet, die Kaiserin Friedrich wird nach neuerer Bestimmung erst am 2. April über Bonn auf Schloss Friedrichshof eintreffen. Die Reise nach Griedenland sei von der Kaiserin vorläufig aufgeschoben worden.

* Wie verlautet, wird der russische Botschafter Graf Schamotow nach Otern einen kurzen Urlaub nach Rußland antreten. Ein bestimmtes Datum für denselben ist indessen noch nicht festgesetzt. Ferner verlautet, daß dem deutschen Botschafter General von Werder seitens des Kaisers eine besondere Anzeichnung zu Theil werden wird zur Belohnung der Verdienste, die gerade er sich bei der Vereinbarung des Handelsvertrages erworben habe.

* Eine Extra-Ausgabe des Militär-Wochenblatts vom 20. März bringt zahlreiche Ernennungen, Beförderungen, Verlegungen und Verabschiedungen im aktiven Heere. In die Charge zum Generalleutnant sind zwei Generalmajore, Heinrichs, bisher Kommandeur der 33. Infanterie-Brigade, unter Ernennung zum Kommandeur der 12. Division und General-Major und Oberquartiermeister v. Müllers-Budberg, aufgerückt. Ferner haben sechs Vorbeverträte zu General-Majors stattgefunden, davon drei bei der Infanterie, drei bei der Cavallerie, zwei bei der Feld-Artillerie, eine beim Ingenieur-Corps und eine beim Train. Zu Obersten sind vierzehn Oberstleutenants befördert, drei von der Infanterie, einer von der Cavallerie, drei von der Feld-Artillerie, einer von der Fuß-Artillerie und einer vom Pioneer-Corps. Mehrere Verabschiedungen haben bei den Gubernements und Commandanten stattgefunden. Außerdem enthält die Extra-Ausgabe die Vertheilung der Gabelten für 1894, von den 87 Posten-Unteroffiziere als Secondlieutenants eingeleitet, mit 67 Contingenten Sr. Majestät des Kaisers ist beifus anderweitige Organisation der Verwaltung des südafrikanischen Schutzgebietes der zur Dienstleistung beim Auswärtigen Amt kommandirte Major Leutwein vom Infanterie-Regiment Graf Kirchbach (Nr. 46) bis auf Weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines Landeshauptmanns beauftragt worden. Der bisher mit der Stellvertretung des Landeshauptmanns betraute Major von St. Francois a la suite des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm IV., behält die selbstständige Befehlshührung über die Schutztruppe mit der Wafgabe, daß er den Requisitionen des Landeshauptmanns, soweit als möglich, nachzukommen verpflichtet ist.

* Die Festungsbau bei Thorn, die in diesem Jahre stattfinden soll, wird sich der „Kön. Ztg.“ zufolge voraussichtlich als eine arillerische Festungserschließung abwickeln, zu der im Ganzen drei Infanterie-Regimenter herangezogen werden: eine Beteiligte der übrigen Wafsen wird dabei auf Nothwendigkeit beschränkt werden. Durch die günstige Lage des bei Thorn erworbenen neuen Schießplatzes ist auch die Möglichkeit gegeben, bei der Uebung ein scharfes Schießen mit Geschossen schwerer Kalibers einzulegen. Endgültige Bestimmungen wird jedoch bis jetzt darüber noch nicht getroffen worden; daselbst gibt von einer etwaigen Beteiligung des Kaisers an der Uebung.

* Auf der Werft von St. Chisrou bei Danzig fand am Dienstag der Stapellauf des ersten der beiden neuen, für die Heiden-Hofdamperlinien des Norddeutschen Lloyd in Auftrag gegebenen Dampfer statt, welcher den Namen „Prinz Regent“ erhalten. Das Schiff besitzt einen Tonnageinhalt von mehr als 6000 Register-Tonnen, bei einer Länge von 128 1/2 Meter und einer Breite von 15 1/2 Meter. Der „Prinz-Regent“ ist bei Weitem das größte Schiff, welches auf den Werften von St. Chisrou bisher erbaut wurde. Die Taufe vollzog im Auftrage des Prinz-Regenten der bayerische Gesandte Graf Wertheim. Dem Stapellauf wohnten bei der Reichsanstalt die Minister von Witticher und Thielow, Oberpräsident v. Böttcher, der kommandirende General Lenge und die Seigen der Geste- und Militär-Behörden Danzigs; außerdem der Aufsehtatsrat und die Directoren des Lloyd, sowie eine größere Zahl geladener Gäste.

In Danzig fanden gestern anlässlich der Anwesenheit des Reichslegations Grafen Caprivi beim Durchzüglermeister ein Frühstück statt, zu welchem sich gegen 10 Uhr der Reichsminister Graf von Caprivi, die hier anwesenden Minister und die übrigen Gäste, von der zahlreich versammelten Menge mit Hochrufen begrüßt, zu Fuß von ihrem Absteigequartier durch die mit Flaggen reichgeschmückte Hauptstraße nach dem

Personalnachrichten.

(Erennungen etc.) Der Landrath Dr. J. H. v. Weidner... Die Amtsleiter des Landraths...

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

Ueber das Verkommen unserer Studenten entnehmen wir der 'Zeitung...' folgende Daten: Unter den 12630 rechte...

Table with 4 columns: Name, Age, Religion, and other details. Includes names like Prof. Dr. 2562 evangelischer Theologen, Prof. Dr. 379 181 lutherisch, etc.

Das der Berufsgruppe: Land- und Forstwirtschaft, Handel und Gewerbe, öffentliche Dienste, Vermählung, etc.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgebung.

Stendeburg, 20. März. Der hiesige landwirthschaftliche... Magdeburg, 20. März. Wie das 'Luerstener Kreisblatt'... Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag...

beim Anfange des Winter-Semesters 190, und am 1. Februar 1894... Die Zahl der Schüler, die in 8 Klassen unterrichtet werden...

Magdeburg, 20. März. Nachdem der Gemeinderath in seiner... Die hiesige Realgymnasialschule wurde im ablaufenden Schul-

Magdeburg, 20. März. In der Woche nach Pfingsten wird die... Die hiesige Realgymnasialschule wurde im ablaufenden Schul-

Magdeburg, 20. März. Wie das 'Luerstener Kreisblatt'... Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag...

Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag... Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag...

mittags 10 Uhr an der füblichen, nach der Stadt Magdeburg... Die Zahl der Schüler, die in 8 Klassen unterrichtet werden...

Magdeburg, 20. März. Nachdem der Gemeinderath in seiner... Die hiesige Realgymnasialschule wurde im ablaufenden Schul-

Magdeburg, 20. März. In der Woche nach Pfingsten wird die... Die hiesige Realgymnasialschule wurde im ablaufenden Schul-

Magdeburg, 20. März. Wie das 'Luerstener Kreisblatt'... Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag...

Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag... Magdeburg, 20. März. In der Nacht vom Samstag...

Advertisement for 'Gardinen, Vitragen und Compressstoffe' by 'Grosse Sonder-Abtheilung im Rathskeller-Neubau, Halle a. S. J. J. J. Halle a. S. Geschäftshaus I. Rang.' Includes contact information and DFG logo.

Vermischtes.

Gejoppte Bauerntänzer. In dem Glatzlande, der die vom Namen in Vincennes zurückgehenden Straßenszene nach Paris führte, liegen in der Gegend einer kleinen Stadt die Bauern, die auf 'Almosenstücken' reifen, Pflanz genommen und werden auf in der Erde, welches sich auf bald einstellt. Ein Herr mit goldener Pelze, Uhr und Kette von demselben Metall, dem man auch in den anderen den reichen Mann auf den ersten Blick an, weil er nicht in demselben Hause. Sobald der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte, sprang er die Bauerntänzer dem zu Hüpfen ein so genanntes 'Krautstück'.

Der Mann seiner - Tochter. Aus Mielitz (Ungarn) kommt die Nachricht von einem herrlichen Mädchen, der die höchste Verehrung erregt. Der 22-Jährige heiratete in die Wahl die einzige Tochter eines reichen Mannes, doch war die Ehe unglücklich, und selbst das Kind, ein Mädchen, mit dem die Ehe getrennt wurde, konnte die beiden Leute nicht zusammenhalten. Sie trennten sich, und das Kind kam zu einem Verwandten in Pflege und wuchs in dem Glauben heran, daß die Eltern tot seien. Ein Abend und Nacht wurde das verlassene Kind heran und wurde schließ-

lich auch selbst behandelt, so daß es sich entschloß, mit Auswanderer, Bauer aus der Umgebung, nach Amerika zu gehen. Ein Bauer nahm die Kleine mit, und zwar gab er sie als seine eigene Tochter aus und erwarb ihr dadurch die Frau welche bis auf das Reichthum in Berlin der Union. In dem dort verlebte das Mädchen und trat bei einer unglücklichen Familie in Dienst. Jetzt, jetzt, der sofort nach der Heiratung gleichfalls nach New-York gegangen war, hatte sich dabei etabliert und besitzt ein blühendes Geschäft. Er lernte bei der unglücklichen Freundin das Mädchen kennen und liebt sie, ohne zu ahnen, daß er der Mann seiner eigenen Tochter geworden war. Die Ehe war überaus glücklich, und ein Knabe entsprang derselben. Vor einigen Wochen bekam der Mann Keime, und er beschloß, mit seiner jungen Frau nach Mielitz zu fahren. Er dachte, daß seine Frau eine Mielitzerin sei, doch hatte sie ihm erklärt, daß sie eine Polin wäre, wie sie dies auch tatsächlich glaubte. Während die Frau mit dem Kinde in Mielitz weilte, fuhr jetzt, jetzt, mit seinem Schutzhorn, dem neuen Orte bald, um dort Verwandte aufzusuchen, und hier erfuhr er das Schreckliche, daß er seine eigene Tochter geheiratet habe. Daraufhin schrieb er an die Frau einen Brief, indem er sie ersuchte, sich zurückzuziehen, da ein fremdes Weib in Europa auch ihr und ihres Kindes Glück zerstören würde, wie das seine verurtheilt sei. Die Frau, durch den Brief dem Wahnsinn nahe gebracht, konnte sich den Muth nicht überwinden, sich zu entfernen. Alsdann wurde energig die Abreise des Gekommenen zu verhindern. Auf das energig die Abreise des Verurtheilten seinerseits nicht zu verhindern, fuhr jetzt, jetzt, jedoch nicht purlos verkommen. Man glaubt, daß er sich dem Schicksal begeben habe.

Die Heroin von Paris hat es sich, wie aus Paris gefahren wird, an dem die Bekämpfung des Giftes einleitend, die Bekämpfung mit ihrer Hilfe zu beschließen, die Schaulibne der Tagesereignisse niemals zu verlassen. Das Publikum freut sich bereits als Böhmerin, Aindurkmerin, als Waidweibin (ad.), als Nonnenkinder (dramatisch), sie wollte auch die Waidweibin der Londoner Ballfests sein, und jetzt erwidert sie, daß sie in der Welt einer künftigen Schaulibne, bei der ein Geschäftsmann erlitt im Auge.

wege zu seinem Gelde kommt. Am 27. Mai 1891 fand bei der Heirat von Leon ein Mädchen statt, an dem auch die beiden Eltern der Heroin von Paris, der Herzog von Uzes, der seinen dem adelichen Stamme zum Cyper gefahren ist, und der Graf von Guffel, theilmachen. Die Herzogin-Mutter hatte für ihre beiden Söhne bei dem Trauungs-Schmaus 1. Millet zwei prächtige Brillen besorgt, für den Grafen die eines byzantinischen Offiziers (4). Die Gäste waren mit größter Beachtung ausgestellt, sie waren aus Silber, Profat und Sammet, mit Gold- und Silberfäden besetzt, mit Selbstkosten geschmückt. Die Rechnung betrug dementsprechend für den Herzog 1000, für den Grafen 990 Fr., für beide zusammen 1990 Fr. Die Herzogin-Mutter vergewaltigte die Rechnung unter dem Vorwande, daß der Schmaus sich anders abgehandelt habe, die Rechnung nach dem Maß gegen eine Entschädigung von 100 Fr. zurückzugeben. Das letzte Millet enthielt in Abrede und erklärte, es wäre ihm nicht im Traum eingefallen, daß so vornehme Leute eine eigene für sie geschickte und ausgeführte Rechnung von größtem Belustigung nicht laßen, sondern mitnehmen würden. Die Herzogin ließ bei ihrer Abreise nicht, sondern behauptete nun, die Rechnung wäre übergeben worden. Darauf fuhr Millet den Nachweis, daß die Rechnung und die beiden ihm selbst 1898 Fr. folgten, nämlich 1175 für den Herzog und 725 Fr. für den Grafen, so daß ihm 552 Fr. blieben. Der Gerichtshof den Preis dänisch geschätzt und verurtheilte die Herzogin zur Zahlung. Eine eigentümliche Natur hatte Herzogin, die Vordränger der Millionen kennt und sich wegen einer Schuldrechnung verlegen läßt.

Die Elektrizität - als Zeitmesser. Auch im Haushalte dürfte der elektrische Funke in nicht langer Zeit eine große Rolle spielen. Aus London wird bereits von einem elektrischen Schulgeräth berichtet. Der elektrische Schulgeräth soll so eingerichtet sein, daß wenn man den Fuß in die Maschine setzt und ihn nach kurzer Zeit bewegt, der Schulzeitmesser sich um ein bestimmtes Maß bewegt, das Maß der Zeit des Schülers 7 oder 8 Pf. ist, der Schulgeräth, der durch Elektrizität selbstständig vermehrt dreier Minuten arbeitet, nicht auf die Stelle des Zeitmessers. In einer kleinen Kapsel ist der elektrische Schulgeräth, die Verbindung eines Mechanikers, schon in Gebrauch genommen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

— Berlin, 20. März. In der heutigen Generalversammlung des Schlesisch-Mitteldeutschen Kohlenverbandes wurde die Verkaufsschleife angetreten, mit Verfaßten möglichst zurückhalten und den Preis für schlechtes Eisen auf 105 Mk. per Tonne Paris Dortmund zu erhöhen.

— Wien, 20. März. Der 'Allgemeine Zeitung' zufolge wird das reichthümlichste Kohlenprodukt am 30. ds. seine Monatsversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung derselben steht auch die Erhöhung der Förderungseinschränkung für den Monat April.

— Weiningen, 20. März. In der heutigen ordentlichen und außerordentlichen Generalversammlung der 'Weininger Spinnfabrik' wurden die Anträge der Direktion und der Verwaltung einstimmig genehmigt.

— Kattowitz, 19. März. Der Ausschick der Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn beschloß der am 25. April d. J. stattfindenden Generalversammlung vorzuschlagen, auf Stimmprorität 1/4 Dividende, dagegen auf Stammaktion keine Dividende auszusagen.

— Wien, 20. März. Hohe ausländische Notierungen, die Befragung der innerpolitischen französischen Krise und die bevorstehende Lösung der Wiener Konferenz verleiht die Börse in eine gemüthliche Stimmung. Höher begehrt waren Credit, Staatsbahn, Baunmerke, einzelne Kohlenpapiere und Wiener Waggonfabrik, letztere auf Dividendenverträge. Zu den Aktien der Banken fanden im Hinblick auf die bestärkte Dividende Notierungen statt. Renten vermindert, Valuten unmerklich, Wollanleihe leicht, aber mäßig verkehrt.

— Paris, 20. März. Nach dem Monat Herald beschäftigt die türkische Negierung eine Conversion der 1871 er Tränsanleihe; auch behauptet das Blatt, daß den Angehörigen der 4. Pct. Defence-Anleihe eine neue Zinsreduktion drohe.

— London, 20. März. In der heutigen Börse machte sich bereits eine Herabsetzungsstimmung bemerkbar, zumal sofort nach dem die Ultimo-Quotation beginnt. Tendenz geschäftlos. Amerikaner schiefen leicht; Südamerikaner fest; Goldaktien preislos; Diamanten schwach. Copper etwas gestiegen auf die Gewinnung, Kupferreich mit seinem Proseß gegen die Konkurrenz durchdringt wird.

— Paris, 20. März. Fondsberichte. Ein Realisation allgemein etwas schwächerer Tendenz. Banken fester gedrückt, besonders Banque de Paris und Credit foncier. Für Rio Dito fortgesetzt gute Tendenz.

— New-York, 19. März. Die Börse eröffnete zu etwas höheren Courten und schloß fest. Der Umsatz der Aktien betrug 172 000 Stück. Der Silbermarkt wird auf 185 000 Unzen geschätzt.

Vermischte Nachrichten.

— Finanzelles aus Italien. Rom, 20. März. Die Mütter werden überreichtend, daß die Finanzkommission die Erhöhung der Kapitalrenten auf 20 Pct. abgelehnt und nur eine solche auf 14 Pct. genehmigt habe. Ferner habe die Kommission die Ertragsforderungen der Regierung im Ganzen um 5 Mill. gekürzt, und für 1891 und 1892 ein Sparprogramm verfaßt. Der Finanzminister erklärte, daß durch diese Beschlüsse der Kommission ein ganzes Programm umzusetzen würde, da man ihm mehr als 50 Mill. abspahrt. Im politischen Bereich wird der Verzicht der Kommission für den kommenden Sommer, die Bildung einer Regierung, die den Entwurf bereits im Consensus der Partei ausgeben haben und daß die neuen Verträge, ob Italien auf dem Wege derer Mittel verheeren wolle, seinem Credit nur einen neuen Schlag verfehlen könnten.

— Deutsche Bundesbank, Gotha. Die ordentliche Generalversammlung der Bank, welche die Bilanz und die Gewinnrechnung von 1890. Die auf 3 1/2 % festgesetzte Dividende gelangt sofort zur Abstimmung und wurden die kassensmäßig anstehenden Aufsichtsratsmitglieder wiedergewählt.

— Allgemeine Gas-Arten-Gesellschaft zu Magdeburg. Der Aufsichtsrath entwarf ein neues Programm. Die Gaslieferung des Gasverbrauches der Wohnung, zu wie die Leistungen der Verwaltung über die Sonntage haben sich auch im letzten Bericht ausgeführt gemacht. Während 1892 nur die Fabriken und Schmelze einen Abgang aufwiesen, ergibt sich 1893 ein solcher für den Privatverbrauch zu Bedienungszwecken, eine Zunahme nur bei der Straßenbeleuchtung und beim Verbrauch des Gases für den Betrieb von Gasmaschinen festzustellen. Dabei hat die Abnahmezahl in allen von unsen Anlagen beachtetlich

Stellen, mit Ausnahme einer einzigen, eine Zunahme gezeigt, ein Beweis dafür, daß der Abgang im Januar nur in der geringeren Verwendung der einzelnen Anlagen bedingt war. Im Vergleich mit der außerordentlichen Sitzung des Aufsichtsraths im November des letzten Jahres zeigt der vorstehende Nachweis die noch mehr an Bedeutung. Der Abfall des Betriebsgeschäfts der Gaswerke (ohne das Stadtgas) ergibt hauptsächlich auf dem Gas- und dem Theer-Gas eine Mindererzeugung von insgesammt 119 505 M³, dagegen stellen sich aber auch die Ausgaben, bezogen auf den Gasverbrauch, im Ganzen um 12 668 99 M³ niedriger, der Gewinn demnach um 116 398 M³ höher. Das Stadtgas für Gas-, Wasser- und elektrische Anlagen hat sich beträchtlich entwickelt und einen Umsatz von 190 443 M³ erzielt. Der zur Vertheilung stehende Heinegewinn beträgt 208 136 M³, also 12 815 % mehr als im vorigen Jahre; bestragt wird eine Dividende von 6 % = 18 M³ die Aktie.

— Eisenbahnen-Verkehrs-Gesellschaft. Berlin, 20. März. In der heute hier abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Eisenbahnen-Verkehrs-Gesellschaft wurden die Beschlüsse des Aufsichtsraths und der Direktion bezüglich des Gesellschaftern der Gesellschaft, die die Direktion bezüglich des verlassenen Geschäftes, welches der Gesellschaft überlassen wurde, genehmigt. Die Bilanz, nach Gewinn- und Verlust-Rechnung wurde genehmigt, und der Verwaltung Entlassung erteilt. Die Dividende soll vom 21. März ab zur Auszahlung gelangen. Die ausstehenden Mitglieder des Aufsichtsraths, die Herren Bergschütz, Dr. Schulz, General-Commissar Dr. Hübner, Hübner und Dr. Hübner, 2. Abtheilung wurden wiedergewählt. In Stelle des verstorbenen Senates G. Geddes wurde Direktor M. Schmidt (Hamburg) für die Ausdauer des Senates neu gewählt.

— Cypriatische Werthe. Angehört der Cypriatische werthe, welche gegen die bevorstehende Umwandlung der Cypriatischen Werthe in eine Schuld laut werden, daß sie in Paris eine Schuldvertheilung einbringen wollen. Man geht von der Ansicht aus, daß die beabsichtigte Umwandlung in Widerspruch mit dem Liquidationsgesetz vom Jahre 1880 liege. Die Gläubiger Cypriatisches, haben, so wie weiter ausgeführt, seiner Zeit vorgetragen, welche gegenwärtig in Betracht gezogen werden, und welcher die französische Regierung hinsichtlich genehmigt werden wird, jedoch die Umwandlungsverträge derselben unterbreitet wird. In Folge des Protestes der französischen Regierung gegen die beabsichtigte Konversion der cypriatischen unrichtigen Schuld hat die cypriatische Regierung antriet, daß das Konversionsgesetz in einer recht fertigen Form vorgelegt werden soll.

Marktbefichte.

— Weizen, 20. März. Weizenmarkt. Bericht von Remann u. Leonow. Weizen per 1000 kg netto (neu, inländischer) 130-142 bez. Stk., ausländischer —. Roggen per 1000 kg netto (neu), inländischer 118-122 bez. u. Stk. Gerste per 1000 kg netto, inländischer 110-115 bez. u. Stk. Mais per 50 kg netto 14 bez. u. Stk. In Saal 14-20 bez. u. Stk. Hafer per 1000 kg netto, inländischer 140-160 bez. Stk., ausländischer 140-160 bez. Stk. Mais per 1000 kg netto, amerikanischer, Donau 110-115 bez. Stk. Weizen per 1000 kg netto loco 200-220 M³. Gerste per 1000 kg netto loco große 200 bis 220, do. kleine 175-185, do. Futter 140-150. Hafer per 100 kg netto frei Saal hier ohne Faß, gefülltes, süßes 44-50 Pf. gefülltes —. Weizen per 100 kg netto ohne Faß 48-49. Ackerfaß per 100 kg netto loco weich nach Qualität 110-142 bez., do. roth nach Qual. 120-140 bez., do. harte nach Qual. 120-140 bez. Spiritus (unverwehrt) per 10 000 Liter-Procent ohne Faß mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-10 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld. Semmel, 17. März mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-20 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld.

— Weizen, 20. März. Weizenmarkt. Bericht von Remann u. Leonow. Weizen per 1000 kg netto (neu, inländischer) 130-142 bez. Stk., ausländischer —. Roggen per 1000 kg netto (neu), inländischer 118-122 bez. u. Stk. Gerste per 1000 kg netto, inländischer 110-115 bez. u. Stk. Mais per 50 kg netto 14 bez. u. Stk. In Saal 14-20 bez. u. Stk. Hafer per 1000 kg netto, inländischer 140-160 bez. Stk., ausländischer 140-160 bez. Stk. Mais per 1000 kg netto, amerikanischer, Donau 110-115 bez. Stk. Weizen per 1000 kg netto loco 200-220 M³. Gerste per 1000 kg netto loco große 200 bis 220, do. kleine 175-185, do. Futter 140-150. Hafer per 100 kg netto frei Saal hier ohne Faß, gefülltes, süßes 44-50 Pf. gefülltes —. Weizen per 100 kg netto ohne Faß 48-49. Ackerfaß per 100 kg netto loco weich nach Qualität 110-142 bez., do. roth nach Qual. 120-140 bez., do. harte nach Qual. 120-140 bez. Spiritus (unverwehrt) per 10 000 Liter-Procent ohne Faß mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-10 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld. Semmel, 17. März mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-20 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld.

— Weizen, 20. März. Weizenmarkt. Bericht von Remann u. Leonow. Weizen per 1000 kg netto (neu, inländischer) 130-142 bez. Stk., ausländischer —. Roggen per 1000 kg netto (neu), inländischer 118-122 bez. u. Stk. Gerste per 1000 kg netto, inländischer 110-115 bez. u. Stk. Mais per 50 kg netto 14 bez. u. Stk. In Saal 14-20 bez. u. Stk. Hafer per 1000 kg netto, inländischer 140-160 bez. Stk., ausländischer 140-160 bez. Stk. Mais per 1000 kg netto, amerikanischer, Donau 110-115 bez. Stk. Weizen per 1000 kg netto loco 200-220 M³. Gerste per 1000 kg netto loco große 200 bis 220, do. kleine 175-185, do. Futter 140-150. Hafer per 100 kg netto frei Saal hier ohne Faß, gefülltes, süßes 44-50 Pf. gefülltes —. Weizen per 100 kg netto ohne Faß 48-49. Ackerfaß per 100 kg netto loco weich nach Qualität 110-142 bez., do. roth nach Qual. 120-140 bez., do. harte nach Qual. 120-140 bez. Spiritus (unverwehrt) per 10 000 Liter-Procent ohne Faß mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-10 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld. Semmel, 17. März mit 50 M³ Verbrauchsabgabe 50-20 M³ Geld, mit 70 M³ Verbrauchsabgabe 30-40 M³ Geld.

Wiefmärkte.

— Magdeburg, den 20. März. (Anfänger Bericht.) Auftrieb am 20. März 1891: 194 Rinder (einschl. 27 Bullen), 739 Schafe, 198 Schweine, 987 Schweine, davon 137 Kalbner. Preise: Schafe Ia. 31-33 M³, IIa. 29-31 M³, IIIa. 27-30 M³, Bullen Ia. 25 bis 28 M³, IIa. 21-24 M³, IIIa. Ia. 25-27 M³, IIa. 21-24 M³, IIIa. Ia. 30-45 M³, Ausnahmen bis 60 M³, Ia. 31-35 M³, IIa. 28-31 M³, IIIa. 25-27 M³, Cauen 48-55 M³ für 50 kg Lebendgewicht. Schweine 53-56 M³, Cauen 48-55 M³ für 50 kg Lebendgewicht mit 40-50 Pfund Fett. Schweine werden nach Lebendgewicht auf 40-50 Pfund Fett geschätzt. Cauen und Eier mit 20 Pct. Tara verkauft. Bei Rindern, Schafen und Hammeln ein mäßiger Heft. Tendenz: Lebhaft.

— Hannover, den 19. März. Es waren aufgetrieben: 250 Stück Großvieh, 265 Schweine, 95 Kalber, 113 Hammel. Großvieh I. Sorte 61-64 M³, II. Sorte 59-60 M³, III. Sorte 55-56 M³, Schweine I. Sorte 57-60 M³, II. Sorte 53-56 M³ für 100 Pf. III. Sorte I. Sorte 75 Pf. II. Sorte 60-70 Pf., Hammel I. Sorte 60 bis 65 Pf. II. Sorte 55 Pf. für das Pfund. Handel gut.

— Frankfurt a. M., 19. März. Der heutige Viehmarkt war mit 555 Ochsen, 657 Bullen und Mähdern, 237 Rälbern, 140 Hammeln, 845 Schweinen besetzt. Oben I. Qualität die 100 Pf. Schlachtgewicht 64-68 M³, II. Qualität 58-62 M³, III. Qualität 54-58 M³, Rälber I. Qualität 70-75 Pf., II. Qualität 65-70 Pf., III. Qualität 60-65 Pf., Hammel I. Qual. 62-61 Pf., II. Qual. 50-51 Pf., Schweine I. Qual. 61-62 Pf., II. Qual. 58-59 Pf.

— London, 19. März. (Königliche Viehmarkt.) In den Markt gebracht waren: Norwich 1400 Stück, Schafe 16000 Stück, Rälber 50 Stück, Schweine — Stück. Begehr war bei Cauen von 8 Pf. für Germetel, s. h. d. bis 4, d. bis 6, d. Schafe s. h. 8 d. bis 5 s. h. 8 d., Rälber s. h. d. bis 6 s. h., Schweine —.

Magdeburger Börse vom 20. März. Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, etc., and their prices.

Leipziger Börse vom 20. März. Table with columns for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, etc., and their prices.

Berliner Procentenbörse.

Berlin, 20. März. Die heutige Börse verkehrte in recht guter Stimmung. Nach der mäßigen Tendenz des gestrigen Abends (auch Nacht) meldete um 1/2-1 Cent niedrigerer Notierungen, was dem andauernd war, für die ersten fünfzig Notierungen, welche die umfänglichsten Notierungen für auswärtige Rechnung, welche den Markt vermittelten. Da dieser Realisationsluft eine verhältnismäßig sehr geringe Deckungsfrage gegenüberstand und außerdem das Baureichthum aus dem Inlande in unvorteil-

Der schläfrige Dragoner.

[6]

Eine heitere Kriminalgeschichte von Hans Blum.

(Nachdruck verboten.)

„Verehrungswürdigster!“ zirpte es jetzt vom Trottoir hinauf nach Müller's „hohem Parterre“.

Immer noch verhartete Apollo's Haupt in der Richtung nach Westen, als fühle er sich in keiner Weise verehrungswürdig und könne von diese Anrede gar keinen Gebrauch machen.

„Herr Müller, lieber Herr Müller! Guten Morgen!“ sang die Diskantstimme hinauf durch die Eisenstäbe des Vorgitters, während der Hut wieder in die Gegend des Magens herabsank.

Müller fand jetzt einigen stillen Gefallen an dem kleinen Phi. Es sah hinter den Eisenstäben aus, wie ein leidlich großer, nicht sehr gelber männlicher Kanarienvogel. Und es sang beinahe auch so. Aber Sabinus übte eine strenge Herrschaft über seine Muskeln und freute sich der Lehnlichkeit nicht. Er blickte forschend und geringschätzig auf den kleinen Herrn hinter dem Gitter und sagte dann halblaut, wie die Schauspieler, wenn sie etwas „bei Seite“ sagen, was vom ganzen Publikum gehört werden soll, und nur von dem Kollegen an ihrer Seite nicht:

„Ich glaube gar, das ist der kleine Lokalberichterstatter des Stadtblattes. Was mag denn der hier wollen?“

„Freilich, freilich, mein Gömmer. Dr. Klammer ist mein Name. Ich komme, um Sie zu fragen, ob Sie gut geschlafen haben?“

„Nein,“ erwiderte Müller trocken.

„Nun ich mir denken, Verehrungswürdiger,“ versetzte das Doktorchen, schlau in die Höhe blinzeln. „Sie haben ja einen Einbruch gehabt diese Nacht.“

„Ach — deshalb meinen Sie?“ rief Müller mit einem verzächtlichen Wimpern des Nauches. „Nein, dieser Einbruch hat meine Nachtruhe nicht im mindesten gestört, Herr Doktor!“ Er sagte das mit einer Gleichgültigkeit, als ob mindestens dreihundertfünfundsechzig Mal im Jahre Nachts bei ihm eingebrochen würde und als sei Aufregung oder gar Mißbilligung über solchen Besuch ein kindisches Vorurtheil.

„Wie soll ich das verstehen, Sie Scherzmeister!“ flötete der Kleine mit etwas rathlosem Tonfall.

„Ja, ich weiß von der ganzen Geschichte rein nichts,“ versicherte Apollo gelangweilt.

Das kleine Weisen war im Schatten des Hauses beinahe trocken geworden, jetzt aber, bei dieser ungläublichen Antwort, wurde es wieder recht feucht. Der Schweiß drang ihm aus allen Poren.

„Ach, Sie spaken, Verehrungswürdiger,“ sagte es und schloß schmerzbeugt beinahe die Augen, als verlese ihm dieser unpassende Scherz alle edleren Gefühle.

„Nein, ich sage es in vollem Ernst, Herr Doktor,“ erwiderte Müller darauf würdevoll. „Gehen Sie zu Excellenz, wenn Sie etwas über den Einbruch erfahren wollen. Man ist oben sehr mittheilbar, Herr Doktor, Ihnen namentlich wird man Alles anvertrauen. Guten Morgen!“

Damit schloß Apollo das Fenster, um die wohlthätige Erschütterung des Zwerchfelles, die er sich auf Kosten des Doktors bereitet hatte, ganz allein und ungehört zu genießen. Er würde allerdings auch diesen Genuß dahingegen haben, wenn er dem Doktor bei seinem Aeltern nach der Bel-Stage hätte ungehört folgen und Zeuge sein können des Empfanges, den er beim Generalmajor haben würde.

Eine Minute später hielt Lekturer eine Visitenkarte in der Hand, deren oberes rechtes Ende eingeknickt war und auf welcher zu lesen stand: „Dr. Philipp Klammer, Ehrenmitglied des Vereins gegen Thierquälerei, korrespondirendes Mitglied der skandinavischen Gesellschaft, Schriftführer des Alpenklubs und Lokalberichterstatter des Tagesanzeigers zu M. . . .“

„Was wünscht der Herr?“ fragte der Generalmajor, dessen Auge blitzte, als er gelesen hatte, daß der Besucher Berichterstatter des Stadtblattes sei.

„Er bittet um die Erlaubniß, sofort vorgelassen zu werden,“ versetzte Schwermsohn.

„Ins Bibliothekszimmer!“ befahl der Stadtkommandant

lächelnd. Er selbst saß noch im Speisezimmer beim Frühstück und las die Morgenzeitungen.

Als der kleine Doktor an Blinkmann vorübergeführt wurde, gab er seinem Mantel den dieser wichtigen Unterredung allein würdigen dramatischen Schwung. Blinkmann konnte in seiner Erinnerung nichts entdecken, was diesem Faltenwurf ähnlicher gesehen hätte, als der Mantel des Bakbuffo, der neulich im Fra Diavolo den kleineren Räuber gespielt hatte.

Der Doktor sah sich länger im Bibliothekszimmer allein, als er vermüthet hatte. Aber er war keineswegs betrübt. Denn mit entzücktem Blicke las er die Büchertitel der stattlichen Bibliothek, welche von der Vielseitigkeit und Tiefe des Wissens und Studiums ihres Besitzers das glänzendste Zeugniß ablegte. Er hob vorsichtig mit den Fingerspitzen die Häufen von Zeitungen auf dem Tisch in der Mitte des Zimmers und entdeckte erstaunt, daß der Herr Generalmajor mehr Zeitungen und Zeitschriften hielt als er selbst.

„Der verwünschte Stallknecht!“ murmelte er. „Was müssen Excellenz von meinem Artikel gedacht haben?“

Das kleine Phi sollte sofort Gelegenheit haben, das zu erfahren. Der Kommandant trat ein. Das große Wohlgefallen, welches der kleine Doktor an dieser hohen feinen Gestalt empfand, beruhte nicht ganz auf Gegenseitigkeit.

„Ich habe Sie in dieses Zimmer führen,“ sagte der Generalmajor, „damit Sie Gelegenheit fänden, Ihr Urtheil über mich in einigen Punkten zu berichtigen, die ich nicht für untergeordnete halte, Herr Doktor. Ich kann Sie versichern, daß ich nicht erst in Folge Ihres Artikels angefangen habe, Zeitungen und Bücher zu lesen und zu sammeln.“

Ein schamhaftes Roth stieg bei diesen Worten in den Wangen des Kleinen auf.

„Ich kann nichts dafür, Excellenz, bei Gott!“ — er streckte seine Schwurfinger und einen Bleistift aus seinem faltigen Mantel zum Himmel empor — „Alles habe ich buchstäblich nach den Mittheilungen Ihres Dragoners berichtet.“

„Nach Blinkmann?“ rief der Generalmajor erstaunt.

„Blinkmann — ja wohl, Blinkmann,“ ächzte der Doktor.

„Ich jehauchte ihn aus Morpheus' Arm —“

„Schmarchte wohl am hellen Tag?“

„Ja, und wie, Excellenz!“

„Anerkört von Blinkmann — nicht das Schmarchen, aber die Mittheilungen über mich. — Doch was führt Sie hierher, Herr Doktor?“

„Die ruchlose That, die an Excellenz diese Nacht verübt wurde.“

Der Kommandant zuckte die Achseln.

„Da muß ich Sie bitten, zur Polizei zu gehen, Herr Doktor.“

„Ach, Excellenz, daher komme ich ja eben!“ rief der kleine Mann aus und fühlte seine Stirn wieder sehr feucht werden.

„Thut mir leid, Herr Doktor, ich darf Ihnen nicht mehr sagen, als die Polizei. Ich empfehle mich Ihnen.“

Blinkmann kriegte draußen von dem Kleinen einen furchtbaren Blick ab, der den Dragoner zwar keineswegs zu Boden streckte, aber in ihm den Entschluß befestigte, in Zukunft immer den Doktor Klammer anzusehen, wenn er das Bedürfniß empfinden sollte, sich an den lustigen kleinen Räuber aus Fra Diavolo wieder zu erinnern, ohne dafür die nicht unerhebliche Summe für einen obersten Platz im Theater ausgeben zu müssen.

Muth konnte man dem unscheinbaren Doktor Klammer nicht abpredigen. Er fand nämlich unten die Thüre Müller's nur ein wenig geöffnet, aber sofort stand er auch schon an der ihm wohlbekannten Wohnzimmerthür des Hausherrn und klopfte.

„Herein,“ sagte Apollo arglos, da er meinte, es sei der Briefträger. Er war ganz verblüfft, als statt dessen der Lokalberichterstatter hereinbrennerte.

„Ich konnte doch nicht nach Hause gehen, ohne Ihnen für den gültigen Rath zu danken, mich gleich nach oben an die richtige Schmiede zu wenden,“ sagte der Kleine, freundlich blinzeln.

„Wie soll ich das verstehen, Herr Doktor?“ fragte Apollo noch erstaunter. „Hat Ihnen Excellenz etwas über den Diebstahl mitgeteilt?“

„Ach, eine ganze Menge. Ich habe stenographiren müssen, um nur folgen zu können.“

„Die Neuglein des Doktors waren sehr klein und schlau geworden.“

„Was Tausend? Ei, das ist ja sehr interessant!“

„Nun, Sie sagten mir das ja gleich, Herr Müller. Ich werde Ihnen dafür stets dankbar sein.“

Der Kleine sah dabei wirklich gerührt aus und reichte, um seinen Worten mehr Nachdruck zu geben, aufwärts nach einer der Hände des Herrn Müllers und drückte diese.

„Nun, da erzählen Sie mir nur auch etwas,“ rief Apollo begeistert, indem er zwei Lehnsessel zurecht rückte.

Nebenan war bisher ein lebhaftes Schauern mit der Parkettrotirbürste gehört worden, welches mit einem Male verstummte.

Der kleine Doktor hing behutsam Mantel und Hut an einen Schirmständer und kletterte in den Lehnstuhl, aus dem er — den Kopf auf die Armlehne gestützt — zu Herrn Müller empor schaute.

„Sehen Sie, Herr Müller, dieser Diebstahl,“ begann er, „ist aller Wahrscheinlichkeit nach weder der erste noch der letzte, den — mein Gott, haben Sie nicht einen Tropfen Wasser? Ich bin fürchtbar durstig geworden.“

„Oder ein Gläschen Rothpohn?“

„Soll nicht verschmäht werden, Herr Müller.“

Es wurde in der That nicht verschmäht. Es verschwand beinahe vollständig an den Lippen des Durstigen.

„Ach, vortrefflich, Herr Müller, ausgezeichnet — man sieht doch, was für Weinchen noch in den ehrenfesten Bürgerhäusern unserer Stadt gepflogen werden.“

„Nun, und der besagte Diebstahl, Herr Doktor —“

„Wichtig, der besagte Diebstahl. — Man wird so zerstreut durch das Nachrichteneinfangen, Sie glauben es gar nicht, Herr Müller. Nun bin ich schon drei Stunden unterwegs — daß ich nicht eine Unwahrheit sage, Verehrungswürdiger — wieviel Uhr

ist es denn eigentlich. Mein Gott, über halb zehn Uhr schon — entsetzt, um zehn sollte ja schon der Saß beginnen!“

Der Doktor hatte sich vom Lehnstuhl auf den Boden hinuntergelassen und schien sehr bestürzt zu sein.

„Es thut mir unendlich leid, Herr Müller, daß ich jetzt nicht weiter erzählen kann. Aber ich muß meine Notizen sofort in Druck geben. Sie sind heute der Redaction Gold werth, morgen vielleicht schon altes Eisen. Ich verspreche Ihnen aber, heute Nachmittag wieder zu kommen und Ihnen ausführlich zu erzählen. Einswelken theilen Sie mir mit, was Sie wissen, Herr Müller. Fangen Sie nur ruhig von vorn an. Mich langweilt nichts, was diesen Fall betrifft, auch wenn ich es zwanzigmal hören sollte.“

Apollo war gern bereit, der Aufforderung zu genügen. Stand doch der Hochgenuß der Einweihung in das Geheimniß der dunkeln That für Nachmittag ihm in sicherer Aussicht.

Er erzählte Alles, was er wußte, haarklein. Leider war es ja nicht viel. Nur dann und wann unterbrach ihn eine hohe Diskantnote: „Seh'n Sie!“ „Na!“ „Natürlich!“ und dergl. — Und als Apollo am Schlusse seines Vortrags entzündet darlegte, wie kurz und oberflächlich die muthmaßlich Schuldigen — die Maurer und Zimmerleute da drüben — vernommen worden seien, da brach der Berichterstatter mit lebhaftem Mitgefühl in die Worte aus:

„Ganz dasselbe habe ich gedacht und gesagt, Herr Müller, fragen Sie nur! Da geben wir eine Menge Geld aus für unsere Polizei!“

„Und niemals kriegt sie was raus!“ wettete Apollo.

„Das kommt aber nur daher, weil die Herren vom grünen Tische die Nasen drin haben!“ trillerte der kleine Doktor in den höchsten Tonlagen. „Gesunder Menschenverstand aus dem Volke gehört da hinein! Sie, Herr Müller, zum Beispiel.“

„Wie soll ich?“ — fragte Apollo begierig.

„Nichts leichter als das!“ rief der Doktor in seinem tiefsten Brustton. „Sie lassen sich im Herbst zum Stadtverordneten wählen, von da in den Magistrat, von da zum Polizeipräsidenten. Der jetzige soll ja bald pensionirt werden.“ (Fortsetzung folgt.)

Usterweih e.

Skizze von C. Schottler.

(Nachdruck verboten.)

„Auferstanden!“ jubelten die Glockenstimmen, tiefe, dunkle und helle, hohe, aus all' den Thälern, und ihr Ruf schwang sich durch die zitternde Frühlingluft hin über den blauen regungslosen See, hinauf an den rothbraunen Felswänden und verschwand droben mit dem wogenden Sonnengold.

Wie Sepp und Genzi eben von der Pashöhe den absteigenden Wiesenpfad betraten, kam ihnen der Oterglockenklang entgegen, umfing sie, zwang sie nieder auf eine Moosbank bei der Felsplatte. Und unter den frohlockenden Tönen umschlangen sie sich und mußten sich sagen, was sie längst in stummer Seligkeit gewußt, daß sie sich lieb hätten und nimmer von einander lassen wollten.

Wie auferstanden zu einem neuem Leben stiegen sie Hand in Hand zum Thal hinab. Zuweilen blieben sie stehen und schauten sich lange an, als hätten sie sich noch nie gesehen.

„Wann das Säuten net kommen wär, Genzi, ich hätt's noch lang net herausgebracht,“ meinte der Bursche.

„Drum müssen wir den Oterglocken dankbar sein, die unser Lieb eingeweist — und just auf Ostern soll die Hochzeit sein!“

„Suchhe, auf Ostern ist Hochzeit!“ jubelte Sepp.

* * *

Der Herr Pfarrer in seinem Lehnstuhl schüttelte den Kopf, und Genzi, die ehrerbietig auf einem Stuhl fast mitten in dem freundlichen Zimmer saß, seufzte tief auf.

„Schau' Genzi,“ jagte der alte Herr, indem er mit der Faust kräftig auf einen Pack Zeitungen schlug, „das ist alles schön und gut, und der große Herr Künstler mag es ja sehr gut gemeint haben. Aber gefallen thut's mir's halt doch nicht, daß meine Bauern da draußen in der Welt herumziehen, und den Leuten Bauernkomödie spielen — die doch keine ist — und wie die dreifirten Vögel ihr Sprüchlein hersagen und Dinge sehen und hören, die nicht in ihren Kopf passen. Hast recht gehabt, Genzi, Du nicht mit bist. — Aber dem Sepp — dem Herrn „Josef

Mugenthaler“ scheint's ja sehr gut zu gefallen. „Ein frisches, junges Talent,“ schreiben die Herren Dintenkerler!“

„Es ist ihm ja blos von wegen dem Verdienst, Herr Pfarrer, — damit wir bald so weit kommen.“

„Da kann's halt freilich nicht prestant genug sein — den Liebesbrief vom Sepp soll ich auch lesen — na meinethwegen.“

Und er las:

„Meine liebe Genzi!
Es geht Alles sehr gut. Demnächst jede Woche spielen wir das Bauerntheater in einer anderen großen Stadt, aber ich denke immer an Dich. Es ist jedesmal ganz voll und die Leute sind völlig närrisch, wenn wir spielen. Ich spiele immer die Berliebten. Der Herr Direktor hat mir Alles gesagt, wie ich es machen muß, es geht jetzt, daß ich im Schlafen spielen könnte. An den Fenstern in den Kaufläden stehen unsere Bilder und ich bin schon dabei gestanden, wie die Leute gesagt haben, „das ist der Josef Mugenthaler.“ Da hab ich denken müssen, wenn Du nur das gehört hättest. Beim Spielen muß ich immer wieder herauskommen, so klatschen und rufen die Leute und, in der Zeitung steht, daß ich ein frisches, junges Talent bin. Auf dem Brogenhof hätte ich das nie gemußt. Fräulein Noffs, die eine wirkliche Künstlerin ist und beim Einstudiren hilft, sagt das auch. Sie studirt mich auch hochdeutsche Rollen, weil ich es vielleicht nachher noch anderes probiren will: Aber stolz werde ich nicht. Ich denke immer an Dich und wenn ich allein sitze, höre ich die Oterglocken und denke an meinen Schatz und an die Freude, wenn wir Hochzeit machen.“

Mit hunderttausend Küffen
Dein
Joseph.“

* * *

Diesem Brief Joseph's war noch mancher gefolgt. Aber obgleich Genzi die Schreiben immer weniger verstand, zum Pfarrer trug sie dieselben nicht mehr. Sie küßte die Blätter und steckte sie in's Nieder ganz dicht an das Herz, das ihr bang und

immer hanger schlug. Ein Brief verwirrte sie ganz besonders. Er lautete:

„Meine liebe Genzi!

Ich vergesse Dich keinen Augenblick, das mußt Du glauben. Du mußt es auch nicht denken, wenn ich nicht mit den Andern nach Hause komme, wenn der Direktor die Gesellschaft auflöst. Ich bin ein Künstler geworden, ich habe Beruf. Alle sagen es, auch Fräulein Nols, die eine große Schauspielerin war. Ich will noch weiter am Theater spielen, und dann können wir eine goldene Zukunft haben. Fräulein Nols sorgt für Alles. Sehr feine Herren, auch Offiziere, die mich zum Champagnertrinken eingeladen haben, und mir viel Bewunderung gesagt haben, kommen alle, wenn ich spiele. Meine liebe Genzi, Du würdest mich am Ende gar nicht mehr kennen, denn ich trage jetzt Stadtkleider. Aber gewiß, ich gehöre ganz Dir

Dein Joseph.“

In den Cafes verschiedener kleiner Städte kannte man als halb das seltsame Paar: Herrn Augenthaler, den „Naturchauspieler“, der den Künstlerhut und Havelok, wie eine Zwangsuniform trug, und Fräulein Nols, eine im Abblühen begriffene Provinztheaterrose in auffällender Toilette. Als Impresario und Lehrmeister suchte die Dame mild und sanft ihren Schützling

und Liebling in das Leben der Welt und der Kunst einzuführen und ihn dabei fachte mit einem feinen Liebesnetz einzufangen. „Joseph, stich mit dem Messer!“ — „Noch einen Krug, Joseph? — und Dein herrliches Organ —“ so kam es wüthend und bittend von ihren verdächtig rothen Lippen. Noch schwieriger fiel ihr das Mentorkthum in der Kunst. Die Direktoren wollten auf den Gebirgsapsel nicht absteigen. Aber endlich griff der verfinsterte Direktor des Stadttheaters in Rummelsburg nach dem himmelhoch gepriesenen neuen Magnet. In der ersten Vorstellung zum Ende der Charwoche sollte dieser die verödeten Räume wieder füllen.

„Und wenn Du Erfolg hast, wirst Du mir Dank wissen?“ flötete Dora Nols. „Ja freilich,“ stammelte verwirrt, fast angstvoll der junge Künstler.

So kam der große Abend heran, von dem Joseph stolze Kunde auch in die Heimath hatte dringen lassen. Die Rummelsburger kamen vollzählig. Und sie sahen Herrn Augenthaler als Ferdinand von Nols Gnaden, einen Ferdinand, der ein unermögliches Deutsch redete, sinnlos seine eingelernten Sätze abhampelte, wie eine Marionette agirte. Schon nach dem ersten Akte war ihnen die Geduld gefeien, und jedes Auftreten des Gastes wurde mit Zohlen und Pfeifen abgelehnt. Am entsetzlichsten gestaltete sich die Sache, als sich das Galleriepublikum im Zwischenakt mit passenden Projektilen verjehen.

(Schluß folgt.)

* Kleines Feuilleton. *

Allelei.

— Eine Ohrfeige zur rechten Zeit. In einer Handelsstadt Norddeutschlands lebte ein Kaufmann, Namens Müller. Ihm begegnete oft ein junger, wohlgekleideter Mensch, der ihn immer sehr freundlich begrüßte. Herr Müller erwiderte den Gruß zwar gern, aber da er sich nicht erinnerte, den jungen Menschen je zuvor gesehen zu haben, so glaubte er, daß dieser ihn mit einem Andern verwechsle.

Eines Tages nun war Herr Müller zu einem Freunde eingeladen, und als er zur bestimmten Zeit in dessen Hause eintraf, fand er denselben jungen Mann schon mit dem Hausherrn im Gespräch. Der Wirth wollte nun seine beiden Freunde miteinander bekannt machen; aber der Jüngere sagte:

Das ist nicht nöthig; wir kennen uns schon viele Jahre. Ich glaube, Sie sind im Irrthum, erwiderte Herr Müller; ich habe allerdings seit einiger Zeit manchen freundlichen Gruß von Ihnen bekommen, aber sonst sind Sie mir ganz fremd.

Und doch kenne ich Sie lange, antwortete der junge Mann, und freue mich, Ihnen heute herzlich danken zu können. Wofür wollen Sie mir danken? fragte Herr Müller.

Das ist allerdings eine alte Geschichte, versetzte Jener; aber wenn Sie mir einige Augenblicke zuhören wollen, so werden Sie sich meiner doch vielleicht noch erinnern.

Eines Morgens ging ich in die Schule. Ich war damals 9 Jahre alt. Als ich über den Marktplatz kam, waren dort viele Körbe voll der schönsten Äpfel zu sehen. Ich bekam nur selten Obst und betrachtete daher recht lustig die herrlichen, großen Äpfel. Die Eigenthümerin sprach mit einer Nachbarin und hatte deshalb ihrer Waare den Rücken zugekehrt. Da kam mir der Gedanke, einen einzigen Apfel heimlich zu nehmen; ich dachte, die Frau behielte ja noch eine große Menge. Leise streckte ich meine Hand aus und wollte eben ganz vorsichtig meine Beute in die Tasche stecken. Da bekam ich eine derbe Ohrfeige, so daß ich vor Schrecken den Apfel fallen ließ. Junge! sagte zugleich der Mann, der mir die Ohrfeige gegeben hatte, wie heißt das siebente Gebot? Nun, ich hoffe, daß Du zum ersten Mal dagegen sündigst; lasse es zugleich das letzte Mal sein. — Vor Scham wagte ich kaum die Augen aufzuschlagen, aber doch ist mir das Antlik jenes Mannes unvergesslich geblieben.

In der Schule war ich anfangs sehr unachtsam, ich glaubte immer von Neuem die Worte zu hören: Laß es das letzte Mal sein! Und ich nahm mir fest vor: ja, es soll gewiß das erste und letzte Mal sein. Aber auch lange nachher, wenn ich aus dem Katechismus das siebente Gebot auftragen sollte, dachte ich mit heftigem Herzklopfen an jenen Morgen. Als ich nach einigen Jahren die Schule verließ, ward ich Lehrling bei

einem Kaufmann in Bremen; von dort ging ich später nach Südamerika. Hier kam ich wohl manchmal in Verjuchung, in Kaufmannsgeschäften Andere zu betrügen und so die Hand nach fremdem Gute auszustrecken; aber dann war es mir immer, als fühlte ich von Neuem die Ohrfeige und ich erinnerte mich der Worte: Laß es zugleich das letzte Mal sein! So bin ich ehrlich geblieben, und in dem Vermögen, welches ich mit herübergebracht habe, ist kein Pfennig unrechtes Gut. Gott sei gelobt dafür!

So erzählte der junge Mann; dann aber ergriß er die Hand des Herrn Müller und sagte: Daß ich nun diese Hand, die mir eine solche Wohlthat erwiesen hat, recht dankbar drücken?

— Ein Café an de siécle. An Ueberspanntheiten und Tollheiten im Kneipenwesen hat es in den letzten Jahren den guten Pariser nicht gefehlt. Herren, Affen-, Zauberer- und ähnliche Kneipen sind daher längst ein überwundener Standpunkt und ziehen nicht mehr. Die Zuchthauskneipe Lisboones, in der die Gäste von die Stugel am Fuße schleppenden Galerieträufelungen bedient wurden, hatte ihre Glanzzeit, ist aber doch bald verschwunden. Ebenso die Hölle, die mit ihren Flammenwänden unheimlich genug aussah; die Bedienung wurde von Teufeln besorgt, die mit Gabeln bewaffnet waren. Jetzt scheint aber der Wüfel in dieser Hinsicht erreicht zu sein durch das Café Concert du Bendu und das Cabaret du Néant. Im Ersteren zeigt sich der Bendu (Gehängte) von Zeit zu Zeit auf der Bühne, er ist keine Puppe, sondern ein wohlgekleideter junger Mann, der an einem Baume baumelt. Das Cabaret du Néant (Wirthshaus des Nichts) mit der zweiten Inschrift Cabaret de la Mort (Wirthshaus des Todes) befindet sich auf dem äußern Boulevard Rochechouart und kündigt sich blos durch eine grünlich-gelb-trübe Grablaterne an. Die Spiegelscheiben sind undurchsichtig schwarz, keine Ritze läßt einen Lichtechein durch; es ist schwarze Nacht von Außen, die Thüre gerade noch an der Klinke zu erkennen. Hinter ihr hängt, als zweite Thür, ein dichter, schwarzer Vorhang, bei dem ein Leichendiener nahe steht, und die Ankommenden empfängt: Treten sie ein, Herr Leiche! Ein schwarzes Grabgewölbe thut sich auf, worin statt Tische vier große hölzerne Särge (die Pariser Särge sind flach, etwa einen Fuß hoch, und haben die Gestalt eines Keiles, dem die oberen Enden abgeschritten sind) stehen. Die Kellner, ebenfalls Leichendiener mit hohem Hut und einem Todtentopf am Frack, sind dienstfertig. Ich verlange Bier. Hier ist der Mikrobe des Todes, kündigt der Kellner an, indem er ein winziges Glas Bier auf einen der Särge setzt. Neben mir haben mehrere Herren Platz genommen. Jeder Verzehr ist mindestens fünfzig Centimen, wofür eine Karte für die andere Welt beigegeben wird. Wir sind von der Familie (den Leidtragenden) besahnt, sagt der Kellner, inde.. er das angebotene Trimgeld ablehnt. Der Raum füllt

sich schnell. Sehen Sie sich doch hierher, zur Familie, statt allein zu „verenden“ sagt ein Kellner zu einem Gast, der willig Folge leistet. Der Kellner erklärt die Wandbilder: Hier Pius IX. als Leiche in der St. Peterskirche, von Leidtragenden umgeben; hier Napoleon und der englische General (an einem Tisch) auf Sankt-Helena; hier der Galgen mit zwei Gehängten; hier das Theater der Zukunft (ein Saal voll gepuzter Damen und Herren mit Todtengesichtern); hier die Kammer, wie sie einst sein wird (lauter Todtengerippe, auch der sich ausredende Redner); hier ein Herr, dessen Bekanntheit ich Ihnen nicht wünsche (Deibler am Fallbeil, das soeben einen Kopf abgeschlagen); dann zwei vornehme Herren (im rothen und schwarzen Frack). Alle Gesialten zeigen Todtensköpfe. Der Kellner untermischt seine Erläuterungen mit allerlei schaurigen Wigen, ruft dazwischen nach dem Schenkräum: Fünf Särge — Bier — für hohe Leichen. Oder auch: Von diesem Herrn Leiche behalte ich mir das Fett vor, um Erdäpfel zu kochen. An den Wänden hängen allerlei Ankündigungen, worin die Worte sterben, Tod in allen möglichen Variationen wiederkehren. Hier ist Papier für Ihren letzten Willen, fährt der Kellner fort, indem er Ankündigungen der Kneipe vertheilt. Erforschen Sie Ihr Gewissen, denn in einigen Minuten sind Sie nicht mehr auf dieser Welt. Etliche zwanzig Personen, die ihre Gläser geleert, drängen sich nach der abwärts führenden Treppe, wo sie zuerst in eine Art Leichenhalle mit Särgen gelangten, von denen einige halb offen stehen. Einige Wärter in braunen Mönchskutten lassen uns dann alle auf eine Reihe kleiner Bänke setzen. Ein schmaler Vorhang geht auf, läßt einen halb aufrecht stehenden Sarg an der Hinterwand erblicken. Einer der Mönche legt sich hinein, verwandelt sich mittelst der bekannten Spiegelung in ein braunes Todtengerippe, das denn auch wieder verschwindet. Der Mönch tritt heraus. Damit Niemand an Betrug glaubt, wird jemand aus der Gesellschaft aufgefordert, sich in den Sarg legen zu lassen. Ein Herr versteht sich dazu, er wird nicht nur in ein Gerippe verwandelt, sondern zerfällt auch in Staub, während gleich darauf der Herr wieder herausspringt. An einem sitzenden echten Todtengerippe vorbei treten alle nacheinander an ein Guckloch. Aber ich sehe nichts. — Stecken Sie nur den Kopf hinein. Ich thue es und sehe mein Gesicht aus einem Sarg hervorgucken. Ein Mönch sammelt nun milde Gaben, d. h. Trinkgelber, in einem Schädel. Wir haben alle genug. Obwohl das Ganze Scherz und Spuk ist, der anfangs nur Heiterkeit und Lachen erregte, steigen die meisten doch still, in ganz anderer Stimmung, die Treppe zum Ausgang hinauf. Der Tod ist selbst für Leichtlebige zu ernst, um zum Spott und zu rohen Wigen zu reizen. Die Wirklichkeit bietet schon des Traurigen und Schaurigen genug, um sie hier durch widerliche Uebertreibung ausstechen und überbieten zu wollen. Deshalb kehrt auch schwerlich einer der Besucher wieder. Aber das schadet ja nichts: Die Sache ist neu und sonderbar, sie wird in ganz Paris herumgesprochen. Deshalb strömen fortwährend Neugierige zu, das Cabaret du Néant wird nicht leer. Als ich einige Stunden später, gegen Mitternacht, vorbeifahre, halten zahlreiche Wagen davor. Und so jeden Tag, bis auf einmal die Sache nicht mehr zieht. Aber dann hofft auch der Unternehmer wohl sein Geschäft gemacht zu haben. Traurig aber wahr!

— Eine komisch-dramatische Scene spielte sich kürzlich vor dem Niederwald-Denkmal ab. Während mehrere Personen in unmittelbarer Nähe des Denkmals standen und sich in Worten der Bewunderung über das herrliche Reliefbild an der Vorderseite ergingen, vernahm man plötzlich Worte, die in so eigenartigem Tone anscheinend aus dem Denkmal hervordrang, daß sich sämmtlicher Anwesenden großes Erstaunen bemächtigte. Das Erstaunen wuchs noch und paarte sich bei Einzelnen mit Schrecken, als die unheimliche Stimme sich zu nähern schien und man deutlich folgende Worte vernahm: „Elf Jahre siehe ich jetzt schon bald hier auf meinem erhabenen Piedestal und beschütze und beschirme meinen lieben Rhein gegen fremde Eindringlinge. Es war eine Folge der glorreichen Siege der Jahre 1870—71, daß ich hier auf diesem herrlichen Stückchen Erde meine Wacht aufgeschlagen habe. Ja, es waren damals herrliche Tage, diese ununterbrochene Kette glänzender Siege, doch wurden leider auch viele, heule theilweise noch blutende Wunden geschlagen! Meine Wacht wird jetzt bald überflüssig sein, indem die Völker von nun an sich friedlich nebeneinander vertragen werden müssen. Denn wie mir mein braver wackerer Invalide da unten zu meinen Füßen unzählige Mal vorgelesen, hat Schneider Dove in Mannheim jetzt thatsächlich einen undurchdringlichen Panzer erfunden,

und somit ist die ganze Kriegskunst hinfällig geworden. Daß dies eintrete, wünsche ich, die Germania, von ganzem Herzen!“ Noch war Alles starr und sprachlos über diesen Monolog, da wandte sich ein Herr, welcher zunächst am Denkmal gestanden hatte, um und sagte mit einer verbindlichen Verbeugung: Verzeihen die geehrten Anwesenden, daß ich mir einen Scherz erlaubt habe, ich bin nämlich Bauchredner und habe Ihnen nur einen Beweis meiner Kunst geben wollen. In der That war der Sprecher der bekannte Ventriiloquist Paul Sandor, der vor wenigen Tagen in Mainz und gegenwärtig im „Theater Wallenda“ in Frankfurt mit seiner Kunst großen Beifall erntete. Einem biederen Bäuerlein vom Westerwalde, das der Scene vor dem Denkmal bewohnte, wollte die Auflösung des Räthsels durchaus nicht in den Kopf und jetzt noch hat er den Glauben, daß die merkwürdige Stimme aus der „Germania“ gesprochen habe.

— Daß Liebe blind macht, ist eine bekannte Thatsache und bedarf weiter keines Commentars, daß sie aber einen ohnehin blinden Mann in noch blinderer Eifersucht dahin bringen kann, auf einen vermeintlichen Nebenbuhler zu schießen, das hat ein Bettler Namens Chesquiere in Doucoring (Frankreich) fertig gebracht. Derselbe, im Besitze einer jungen Frau, schoß auf offener Straße aus einem Revolver vier Kugeln ab, indem er wählte, durch seinen Führer getäuscht, sich dem Räuber seines Glückes gegenüber zu befinden. Zum Glück drangen, trotz des großen Verkehrs in jener Straße, die Kugeln nur in eine Mauer, ohne Jemanden zu verletzen. Nur mit Mühe konnte man dem Blinden die Waffe entreißen. Das Ganze stellte sich nachher als ein Nachspiel des Führers heraus.

— Die Verlegenheit der Tänzerin. Der glänzende Erfolg, den die berühmte Tänzerin Fanny Elfler in Paris im „Hinfenden Teufel“ erzielte, erregte den Neid ihrer Kolleginnen, welche die Nivalin auf jede Weise zu chikaniren suchten. Eines Abends kloppte Burat de Guray, der Dichter des Librettos, an die Garderobenthür der reizenden Tänzerin und fand dieselbe im Zustande höchster Aufregung. „Lieber Burat“, rief sie ihm entgegen, „ich bin in voller Verzweiflung! Ich habe kaum noch Zeit, mich anzukleiden, und jetzt hat man mir alle meine Kreide gestohlen!“ — „Ihre Kreide?“ wiederholte Burat. — „Ja. Nun hab' ich alle Kolleginnen nach Kreide gefragt, sie erklären aber, daß sie selbst keine hätten. Das ist eine abgefartete Geschichte, um mich am Auftreten zu hindern. Doch Sie, lieber Burat, nicht wahr, Sie helfen mir aus der Noth?“ — „Recht gerne; nur weiß ich nicht, wo ich Kreide aufreiben soll.“ — „Beileben Sie sich“, drängte Fanny, „ich zahle jeden Preis dafür. Binnen einer Viertelstunde geht der Vorhang in die Höhe — ich erwarte Sie vorher zurück!“ Es war bereits 11 Uhr und alle Läden geschlossen: Burat war in schlimmer Verlegenheit, was er beginnen sollte. Und doch — er kam noch rechtzeitig zurück und brachte fünf kleine Stückchen Kreide. — „Endlich!“ rief Fanny Elfler triumphirend. „Sie sind ein wahrer Freund in der Noth. Was bin ich Ihnen schuldig?“ — „Fünfundzwanzig Sous für fünf Glas ablichenlichen Coanaes!“ antwortete Burat lachend. „Ich war gezwungen, in fünf Cafés zu laufen, um dort die Kreide von den Billards zu stehlen!“

Weiteres.

— Botschaft. „Wie ich hörte, hat das Lustspiel von Windig eine recht freundliche Aufnahme gefunden. Das nenne ich Glück!“ — B.: „Ich glaube, es war mehr Clique im Spiele!“

Ein Andenken. A.: „Was haben Sie denn da in dem Kästchen?“ — B.: „Haare; ein Andenken an meine selige Frau.“ — A.: „Die hatte doch keine blonden Haare!“ — B.: „Mein, aber ich!“

Scharfe Kritik. Frau: „Na, Minna, was thäten Sie wenn Sie so Klavier spielen könnten, wie ich?“ — Dienstmädchen: „Ich würde Unterricht nehmen!“

Der kranke Brok. Arzt: „Ich werde Ihnen einige Tropfen verschreiben.“ — Brok: „Mir soa Notherei, Herr Doktor, verschreiben S' ruhig a Halbi!“

Ein schwerer Gang. Sie: „Du nimmst ja heut Abschied von mir, als gingst D' zum Tod!“ — Er: „Kann scho' sei, Alte; heut' giebt's Freibier!“

Schrecklich! „Ja, um Gotteswillen, Sie sehen ja ganz verstört aus! Was ist Ihnen denn Schreckliches begegnet?“ — „Meine Schwiegermutter!“

Guter Rath. Schauspieler: „Wie bekomme ich zu meinem Benefiz wohl am besten ein volles Haus?“ — Freund: „Sehr einfach: lad' doch Deine Gläubiger ein!“